

Chr.Hein: Was kann und was soll Literatur

Mehr als das Gold hat das Blei die Welt verändert, sagte ein vergangenes Jahrhundert, und mehr als das Blei in der Zündpfanne das Blei im Setzkasten. Also, scheint es, kommt alles nur darauf an, die Welt zu beschreiben.

Literatur ist wohl ein Reagieren auf Geschichte, aber kein Urheber derselben. Und sie gewinnt nicht an Gewicht, wenn wir ihr falsche Gewichte anhängen. Sie kann uns unterhalten, zerstreuen, belehren und sogar bilden; sie kann erfreuen, ärgern und schockieren; sie vermittelt und sie erzeugt Kultur; wir können fremde Erfahrungen durch Literatur fast zu den eigenen und vermittels ihrer Hilfe uns unsere Erfahrungen verständlich machen. Alle weitergehenden Bewegungen benötigen andere Bedürfnisse, grundlegendere und gründlichere, radikale also, die Liebe etwa oder den Ruhm oder den Hunger. Darüber sprechen Shakespeare und Marx, aber auch ältere Testamente, etwa das Alte. Ich nenne diese drei als Kronzeugen, da sie gewiß nicht in dem Ruf stehen, von der Macht des Wortes nichts zu wissen.

Unser Jahrhundert setzt weniger Hoffnung auf Literatur, wenn es überhaupt noch darauf setzt. Die Bücherverbrennungen sind seltener geworden, und ich fürchte, der Grund dafür liegt nicht in der gestiegenen Achtung vor dem geschriebenen Wort, sondern allein in der erkannten Harmlosigkeit, für die man nicht einmal das Feuerholz opfern will. Zudem kam man auf probatere Mittel: wer Bücherverbrennungen scheut, hat die Möglichkeit, die Manuskripte erst gar nicht drucken zu lassen oder die fertigen Bücher zu ertränken, zu ertränken in einem

Büchermeer, das alles verschlingt und allein einige schillernde Blasen und etwas schmutzigen Schaum an die Oberfläche läßt. Dieses Ertränken von Büchern ist ihre nachhaltigste Vernichtung, da alle anderen Arten Aufsehen erregen und dadurch gelegentlich unerwünschte paradoxe Folgen mit sich bringen. Und sie unterscheidet sich von Bücherverbrennungen weniger, als die uns glauben machen wollen, die jene mittelalterlich wirkenden Scheiterhaufen verurteilen und die moderneren und vollständigeren Autodafés praktizieren.

Die großen Sätze über die Wirkung der Literatur kommen uns schwerer über die Lippen als den vergangenen Jahrhunderten. Mag der Bleisatz noch die Bleikugel übertroffen haben, heute, da die Bücher aus dem Computer kommen, der auch die Raketen steuert und das einkalkulierte Chaos, finden wir wenig Gründe, auf die friedenserhaltende, kulturbewahrende, vernunftbringende Literatur als die aussichtsreichere Kandidatin zu setzen. Literatur ist nicht militant, selbst dann, wenn sie sich derart gebärdet. Sie erreicht nur den, der sie aufnimmt, sie spricht nur zu jenem, der sie hören will. Die Botschaft der Antigone kränkte keines Kreon Ohr, denn die besaßen durch die Jahrtausende keins für sie. Um so heftiger werden von beiden Seiten die Ausnahmen ausgestellt: Die Worte erscheinen mächtiger und die Mächtigen anrührbar.

Literatur, so lehrt die Geschichte, ist nicht mächtig. Gegen Herrschaft und Unterdrückung ist sie machtlos und kann, wenn sich diese gegen sie selbst wendet - nur in allerdings vielfältigen Maskeraden oder den gleichfalls sehr verschiedenen Formen der Illegalität überleben. Sie gehört nicht zu den waldursprünglichen, primären Bedürfnissen, die auch in den zivilisierten Gesellschaften nichts von ihrer

beherrschenden Stellung verloren haben.

Literatur hat das Fortschreiten der Menschheit nicht bewirkt. Wo sie ihren Beitrag dazu leistete, hat sie auch ihren Anteil am menschenfeindlichen Fortschritt und der Barbarei. Wenn nach den Kriegen große und bewegende Bücher gegen diese Art des Genozids erschienen, so soll nicht vergessen sein, daß zuvor eine Literatur geschrieben wurde, welche diesem Massenmord Vorschub leistete und ihn begrüßte. Auch die Literatur hat ihren Januskopf, Sie ist nicht mächtig, die Literatur, sagte ich, sie ist machtlos. Ich vermied zu sagen, sie sei ohnmächtig. Denn wenn ich auch nicht die Euphorie vergangener Jahrhunderte bezüglich ihrer Wirkungen zu teilen vermag, zu behaupten, sie sei ohnmächtig, widerspricht meinen Erfahrungen, den geschichtlichen und persönlichen wie den privaten.

Ich habe jetzt eine Erfahrung zu nennen, die auf den Begriff zu bringen mir schwerfällt. Sie führt zu so komplexen Bereichen wie Literatur und Herrschaft, Sprache und Realität, Poesie und stattfindende Geschichte. Ich will versuchen, diese Erfahrung mit einfachen Worten zu beschreiben, in der Hoffnung, sie auf diese Art zu begreifen, zu erfassen. Anders gesagt: das Wahrgenommene auch aufzunehmen.

Ich bemerkte, daß in der Jetztzeit, also der stattfindenden Geschichte, wie in der Vergangenheit nicht notwendig das Ereignis, der Fakt, das Geschehen selbst als schön oder schrecklich, gut oder schlecht, schädlich oder hilfreich empfunden und bewertet wurden und werden, sondern vielmehr der Bericht darüber. Eine mögliche, vorschnelle Erklärung wäre: Durch den Bericht wurde das zu Berichtende

öffentlich und konnte daher erst mit dem Erscheinen des Berichts wahrgenommen werden. Meine Erfahrung kann sich damit nicht zufriedengeben, da ich in meiner Gegenwart wie in meiner Vergangenheit - also den mir bekannten Gesellschaften und Kulturen, denen ich verbunden und verpflichtet bin - bemerken mußte, daß wiederholt nicht das berichtete Ereignis, der genannte Zustand es war, sondern der Bericht selbst, die Chronik, die Beschreibung, die zu Aufsehen, zu Erregung, zu Maßnahmen führte. Daß also nicht die Lage unserer schönen und schrecklichen Welt zum Ereignis wurde, sondern der Lagebericht. Mehr noch: Die Lage, der Zustand, das Geschehen konnte allgemein bekannt sein und scheinbar hingenommen werden, das Benennen jedoch, die einfache, literarische oder nichtliterarische Beschreibung, bei der nichts hinzukam, was zuvor unbekannt war, führte zu einem Aufschrei der Freude oder des Schreckens und zu eingreifenden Maßnahmen.

Ich will dafür ein Beispiel nennen: Eine Ehe, über Jahre und Jahrzehnte mehr schlecht als recht geführt, wird urplötzlich aufgelöst. Ihr lange hingenommener Zustand wird eines Tages in Worte gefaßt, und dies reicht aus, um sie zu beenden. Das Benennen eines bekannten Verhältnisses führt zu seiner Auflösung. Eine Wirkung der Beschreibung, nicht der Realität. Die Realität allein blieb folgenlos, aber sie war unbeschreiblich und endete also in dem Moment, wo sie - von einem der Ehepartner, von dem berühmten guten Freund oder auf der berühmten Couch des Psychiaters - beschrieben wurde. Das Unbeschreibliche hätte - unbeschrieben Bestand gehabt.

Oder, weniger privat: Ein Krieg, ein Kriegsgeschehen, ein kriegerisches Massaker, weltweit bekannt und scheinbar

hingenommen, wird durch eine Beschreibung so unerträglich, daß nicht allein mehr nur die darin verwickelten Staaten und Menschen betroffen sind. Und obwohl alles allen zuvor bekannt war, löst erst die Beschreibung des Schreckens eine Reaktion aus. Für diesen Vorgang kann jeder von uns die Daten eines konkreten Beispiels einsetzen. Gewöhnlich nutzen wir dabei den Splitter im Auge des anderen, da der Balken im eigenen erst gesehen wird, wenn er beschrieben ist.

Ich nenne dafür ein Beispiel aus der jüngeren Geschichte; Die im Ausland über Nazideutschland bekannt gewordenen Tatsachen trugen wenig oder nichts dazu bei, die deutschen Juden aus ihrer heimatlichen Mördergrube zu retten. Von vielen Ländern wurden die Juden zurückgewiesen, sie blieben unerwünscht. Das Tagebuch eines Kindes namens Anne Frank bewirkte weltweit ein Betroffensein, das - sehr spät, zu spät - zu veränderten Haltungen führte, wenn schon nicht bei den Staaten, so doch bei vielen ihrer Bürger.

Literatur ist machtlos, aber sie ist nicht ohnmächtig. Ich gestehe, daß ich mir leichter erklären kann, warum sie machtlos ist. Sie kann und will nicht unterdrücken und zwingen. Sie besitzt keinerlei Mittel, andere Menschen zu nötigen, sei es durch Waffen und Gewalt oder durch verheißene Karrieren und Geld. Sie kann jederzeit übergangen und nicht wahrgenommen werden, sie ist vielfältig abhängig von nichtliterarischen Interessen der wahrhaft Mächtigen, der Regierungen, der Wirtschaft sowie ihrer Presse. Und trotz alledem besitzt sie eine unüberhörbare Stimme, die uns auch dann zu erreichen vermag, wenn sie nicht heiter und unterhaltsam ist, sondern von einer schrecklichen, erschreckenden Schönheit, die in uns etwas zu bewirken vermag, für die gelegentlich sogar ein Kreon

ein Ohr haben muß.

Zum Selbsterhaltungstrieb des Menschen, einer bewußt unbewußten natürlichen Regung, die ihm hilft, die tödliche Gefahr zu vermeiden, zu umgehen, sich gegen sie zu wehren, gehört auch die Fähigkeit, die unerträgliche Wahrheit nicht wahrzuhaben, die Augen vor ihr zu verschließen. Unsere Welt, unser Jahrhundert ist uns unerträglich geworden; wir nehmen sie nur in dem uns erträglichen Maße wahr, wissend, daß das volle Maß einen jeden von uns unfähig machen würde, in dieser Welt weiterzuleben, das heißt, weiter zu hoffen und zu arbeiten. Wir wissen von einem Kontinent hungernder Kinder, von politischem Mord und Terror, von Kriegen, die die Grenzen menschlicher Vernunft überschreiten und sich seit Hiroshima scheinbar nach der von Menschen unbeeinflußbaren Logistik von Alpträumen potenziert. Wäre die Welt beständig vor unserem Auge, wir wären nicht fähig, ein Gedicht zu lesen oder auch nur gelassen einen Kaffee zu trinken. Der Selbsterhaltungstrieb bewahrt uns davor, diese Welt wirklich aushalten zu müssen, indem er unsere Sinne mit einem dicken Fell versieht. Eine nützliche zweite Haut, die uns vor dem schützt, was uns zu diesem Leben unfähig machen würde, und ein gefährliches Fell, denn es erlaubt uns, Unerträglichkeiten zu ertragen und damit das Leben insgesamt zu gefährden. Durch dieses nützliche und gefährliche dicke Fell, das von keiner Schreckensmeldung mehr wirklich durchdrungen wird, welches die uns täglich attackierenden Nachrichten der Agenturen so sehr besänftigt, daß sie uns gerade noch zu einer Geste des Unmuts bewegen, zu einem Kopfschütteln über so viel weltweiten Irrsinn, durch dieses dicke Fell, das uns lebensfähig macht und zugleich für uns lebensgefährlich ist, dringt allenfalls

ein Ereignis, das uns so unmittelbar und direkt bedrängt, daß dieser Selbstschutz nicht ausreicht, um uns heraushalten zu können: die Gefährdung des eigenen Kindes und des eigenen Lebens etwa. Diese Harthörigkeit unserer Rasse bedingt, daß nur das persönliche Erleben des Krieges massenhaft zu einem aktiven Kampf gegen den Krieg führt.

Und die gleiche Harthörigkeit läßt die persönlichen Erlebnisse so rasch verblassen, daß auch sie keine weitreichenden Folgen haben. Ich erinnere an eine nach dem Zweiten Weltkrieg weltweit verbreitete Haltung, die in dem Satz kulminierte, daß jede Hand, die nach dem Gewehr greift, verdorren soll. Bereits ein Jahrzehnt später waren die eigenen Erfahrungen im Völkermord, die persönlichen Opfer vergessen. Die Waffenindustrie erblühte und brachte es bis heute zu einem bisher unbekanntem und ungebremstem Wachstum. Und in jenen Ländern, in denen die Rüstung ein Geschäft ist, das vom Verkauf und Verbrauch seiner Waren lebt, verdorren die Hände nicht, die ihre Finger darin haben, sondern wurden vergoldet.

Zu den vielfältigen Definitionen des Menschen will ich noch eine hinzufügen: das Tier mit dem dicksten Fell.

Dies mag auch die Machtlosigkeit von Literatur erklären helfen. Und dennoch wird dieses Fell des Schutzes, der Abwehr, des Desinteresses, des Hinnehmens und Duldens gelegentlich von eben dieser leisen Stimme durchbrochen, gelingt es der Literatur und den anderen Künsten, auf die Nerven des Verstandes wie des Gefühls zu treffen. Sie bewirken dann kleine, nicht zu überschätzende, jedoch nachhaltige Bewegungen und Reaktionen. So geringfügig diese Wirkungen

auch immer sind, sie werden - wenn wir von den anderen Künsten absehen - von Worten veranlaßt. Eine Erklärung, warum der Lagebericht schrecklicher und aktivierender wirkt als lediglich die bestehende, unreflektierte Lage, finden wir in der bekannten Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie von Marx, Dort heißt es: »Man muß den wirklichen Druck noch drückender machen, indem man ihm das Bewußtsein des Drucks hinzufügt, die Schmach noch schmachvoller, indem man sie publiziert... man muß diese versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen zwingen, daß man ihnen ihre eigene Melodie vorsingt! Man muß das Volk vor sich selbst erschrecken lehren, um ihm Courage zu machen.« Das Bewußtsein des Drucks vermehrt den Druck, sagt Marx. Nach meinen Erfahrungen gilt das Bewußtmachen des Drucks sogar als unerträglicher als der eigentliche Druck selbst.

Habent sua fata libelli - Bücher haben ihre Schicksale.

Die Zeiten änderten sich und damit auch das Schicksal der Bücher. Und es deutet einiges daraufhin, dass Bücher nun einen schweren, einen endgültigen Schicksalsschlag erleben.

Unlängst lief ich durch einen ICE vom ersten bis zum letzten Waggon. Nur eine einzige Person in dem langen Zug, eine Frau, las ein Buch, alle anderen hielten ein handy, ein tablet in der Hand, sahen sich Spielfilme an oder vergnügten sich mit Spielen. Der Leser stirbt offenbar aus.

Als ich siebzehn, achtzehn war, bewunderte ich die Bibliotheken einiger älterer Bekannten, die sie in ihrer Wohnung besaßen und träumte davon, ebenfalls eine solche Bibliothek zu haben. Nun bin ich achtzig und besitze eine riesige Bibliothek, das Wissen der Menschheit, unsere

Kulturleistungen von der Antike bis in unsere Tage. Doch nun gibt es die bedrängende Frage: was soll mit dieser Bibliothek nach meinem Tod passieren? Interessenten gibt es kaum oder gar nicht, die Antiquare sind uninteressiert, ihre Läden sind überfüllt, doch mangelt es an Interessenten und Käufer. An meiner Bibliothek ist wohl allein die Stadtreinigung interessiert, da Altpapier gebraucht wird, obgleich in den gesammelten Büchern noch ein Wissen präsentiert wird, was die neueren Medien als „veraltet“ aussortierten.

Eine Freundin, eine Lehrerin erzählte mir, dass eine Schulfreundin ihrer Tochter zum ersten Mal in ihre Wohnung kam und erstaunt die Buchregale im Flur und Wohnzimmer sah. Das ist ja, sagte sie, das ist wie eine Büchervideothek. Das Wort Bibliothek kannte sie offenbar nicht.

Habent sua fata libelli und Tempora mutantur
nos et mutamur in illis.